

MOMENT!

AUSGABE 41 – APRIL 2020



Titelgeschichte Seite 5

Momente

- aus der Kolpingfamilie Wien-Zentral
- aus dem Kolpinghaus in der Gumpendorfer Straße

Ich weiß nicht ...

Clesch

... wann dieser ‚Moment!‘ coronabedingt in eurem Postkasterl sein wird? Geplant war die Zustellung in der vorösterlichen Zeit. Aber es gibt auch eine nachösterliche Zeit – 40 Tage – bis Pfingsten – und es gibt hoffentlich auch eine nachcoronare Zeit! Also ist manches doch noch eine Weile aktuell ...

Gekauft!

Aus der Sammelmappe Diverses[Ostern] der Redaktion

Da war einmal ein Mann namens Georg Thomas – ein Priester in einer kleinen Ortschaft in der bayrischen Jura. An einem Ostersonntagmorgen kam er mit einem hübsch ausgestatteten Vogelkäfig und stellte ihn auf das Lesepult neben dem Altar seiner kleinen Kirche. Er stellte ihn hin und sah in die Gesichter seiner Zuhörer. Als die Augenbrauen begannen, sich fragend hochzuziehen, begann er mit seiner Osterpredigt.

Ich bin gestern durch den Ort gegangen und bin einem kleinen Jungen begegnet, der einen hübschen Vogelkäfig beim Gehen fröhlich hin und her schwang. Am Boden des Käfigs flatterten kleine wilde Vögel zitternd vor Angst wild herum.

Ich hielt den Burschen an und fragte: „Was hast du da, mein Sohn?“

„Nur ein paar alte Vögel“, kam die Antwort.

„Was hast du mit denen vor?“, fragte ich.

„Ich bringe sie heim und werde meinen Spaß mit ihnen haben.

Ich werde sie etwas ärgern, ihnen Federn ausrupfen und sie kämpfen lassen. Ich werde eine großartige Zeit mit ihnen haben.“

„Und wenn du nachher keine Lust mehr auf sie hast.

Was wirst du dann tun?“

„Oh, ich habe einige Katzen“, sagte der kleine Junge.

„Die mögen Vögel. Denen werde ich sie geben.“

Der Priester verstummte einen kurzen Moment. Dann fragte er:

„Wie viel möchtest du für diese Vögel haben, mein Sohn?“

„Huh?! Warum? Du möchtest diese Vögel sicher nicht haben wollen.

Das sind ganz gewöhnliche alte Feldvögel.

Die singen nicht und sind nicht einmal hübsch.“



„Wieviel?“, fragte der Priester wieder – diesmal in einem strengen Ton. Der Junge musterte den Mann von oben bis unten, als ob dieser verrückt wäre und sagte: „Zehn Dollar“. Der Priester griff in seine Tasche und zog einen Zehn-Dollarschein hervor und drückte ihn dem Burschen in die Hand. Dieser stellte den Vogelkäfig ab und verschwand wie ein Blitz.

Der Priester hob den Käfig auf und trug ihn vorsichtig zum Ortsrand, wo ein Baum stand und eine bunte Wiese sich ausbreitete.



Dort stellte er den Käfig ab, öffnete die Käfigtüre, und durch ein leichtes Klopfen an den Gitterstäben fanden die Vögel den Fluchtweg und flogen einer nach dem anderen davon – nun waren sie wieder frei.

Georg Thomas machte eine Pause, schaute in der Gemeinde rundum und sagte: „Gut, das erklärt jetzt den leeren Vogelkäfig auf dem Pult hier.“ Und dann begann er, seine eigentliche Geschichte zu erzählen:

Eines Tages, als Jesus wieder einmal unterwegs war, kam ihm der Teufel in die Quere. Ihm stand die Schadenfreude im Gesicht, und sogleich nahm er Jesus ins Gespräch. Er sei gerade vom Garten Eden gekommen, ja, und: „Da habe dort ich eine ganze Welt voller Menschen gefangen. Ich habe alle möglichen Fallen gestellt, sie gelockt, und sie konnten schließlich nicht widerstehen. Ich habe sie alle!“

„Und was hast du mit ihnen vor?“ fragte Jesus.

Der Teufel antwortete: „Oh, ich werde meinen Spaß mit ihnen haben! Ich werde ihnen beibringen, wie sie ihre Ehe wieder scheiden lassen können, wie man einander hasst, wie man andere aufhetzt und ausnutzt, und wie man säuft, raucht und flucht. Ich werde ihnen zeigen, wie man Pistolen und Bomben erfindet und sich gegenseitig tötet. Ja, werde wirklich meinen Spaß an ihnen haben, das kannst du mir glauben!“

„Und was wirst du tun, wenn du fertig bist mit ihnen?“, fragte Jesus.

„Oh, ich werde sie umbringen“ strahlte der Teufel stolz.

„Wieviel willst du für sie haben?“, fragte Jesus.

„Oh, du willst diese Leute doch nicht kaufen wollen, die sind nicht gut. Warum? Du wirst sie nehmen, und sie werden dich hassen. Sie werden dich anspucken, verfluchen und dich töten. Du willst diese Menschen nicht wirklich haben wollen, oder?“

„Wieviel?!“, drängte Jesus wieder.

Und der Teufel schaute Jesus an und spottete:

„Dein ganzes Blut, deine Tränen, dein Leiden und dein Leben.“

Jesus fertigte den Teufel kurz ab und sagte: „GEKAUFT!“

Und er zahlte – wie wir alle wissen – den Preis.

Dann nahm Georg Thomas den Käfig vom Lesepult, schaute noch einmal den Menschen lange ins Gesicht und setzte sich wieder auf seinen Platz.

Es sagten:

Türen werden nicht nur zugeschlagen. Es gehen auch Türen auf.
Nur macht das weniger Lärm.

Hans Derendinger

Österreich ist eine bürokratische Republik.

Erich Eichinger

Die Alten zuerst!

Clemens Schepers



Wenn ein Mensch stirbt, ist es so, als ob eine Bibliothek ausbrennt. Das sagte der senegalesische Präsident Léopold Sédar Senghor (+1944). Er musste es ja wissen: In seinem Westafrikanischen Land galt bei Rettungsaktionen nicht ‚Frauen und Kinder zuerst!‘, sondern vielmehr „Die Alten zuerst!“ Weil? Weil sie Träger der lebenslangen Erfahrungen waren. In einem Land mit nur mündlich überliefertem Wissen kam es in Katastrophenfällen auf die alten Menschen an – sie wussten, was schnell und als Erstes zu tun war.

Nun ein Sprung zum Coronavirus. Weil? Weil die Konzeption bei uns, wie mit dem Virus umzugehen sei, nahezu senegalesisch klang: Vor allem die Alten schützen! Boris Jonson sprach zunächst von der ‚Herdenimmunität‘, wonach (lt. Schumpeter) möglichst viele Leute sich anstecken müssten, um *mit der Zeit* alle Überlebenden zu immunisieren. Die Hunderttausenden Toten wären halt Kollateralschaden. Zu dem kam es Gottseidank nicht, erst recht nicht, als der Premier selbst in Quarantäne musste ...

Zweiter Sprung zur letzten Generalversammlung unserer Kolpingsfamilie. Ein Rundblick zeigte: Das ist kein Jünglingsverein. Da sitzen ehrenwerte Damen und Herren kurz vor bzw. lang nach der Pensionierung. Und nun im Rösselsprung zurück zum Coronavirus, das so heißt, weil es unter dem Mikroskop wie eine Krone aussieht (lat. Corona). Alles zielte darauf ab, vor allem alte Menschen zu schützen. Dafür nahm man das Schließen der Bildungseinrichtungen, das Einfrieren sozialen Lebens, das Trudeln der Wirtschaft, das Abdrehen jedweder Kultur und Schutzmasken für alle in Kauf. Wir nahmen und nehmen drakonische Einschränkungen hin, um unsere alten Menschen zu schützen, nicht etwa, weil sie irgendwann die Mehrheit bilden oder die größte Wählergruppe abgeben – nein, weil sie die größte Risikogruppe darstellen. Dies auch deshalb, weil die Abwehrkräfte im Laufe des Lebens abnehmen. Unterm Strich: Ein Hohelied der Solidarität und Wertschätzung alter Menschen mit Modellcharakter für Zukünftiges. Menschwürde lässt besonders die Alten nicht zurück. Respekt und Hut ab!

Ich bin der Neue im Haus

Sandro Griedl



Als neuer Hotelmanager des Kolpinghauses Wien-Zentral möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich kurz vorstellen: Ich komme aus Neumarkt in der Steiermark und besuchte die Hotelfachschule in Warmbad Villach. Die praxisorientierte Ausbildung war eine sehr gute Grundlage für meine späteren Aufgaben in der Hotellerie.

Meine berufliche Laufbahn begann im K+K Palais Hotel in Wien an der Rezeption und in der Reservationsabteilung. Nach zwei Jahren bekam ich die Chance, nach London in das K+K Hotel George zu wechseln, in dem ich für die Reservationsabteilung sowie das Revenue Management (= Optimierung der Einnahmen) zuständig war. Während meines zweieinhalbjährigen Aufenthalts in London wurde ich weiters in die Buchhaltung und in das Financial Controlling eingebunden.

Anschließend ergab sich die Möglichkeit, die Stelle als Front Office & Revenue Manager im K+K Hotel am Harras in München zu übernehmen. In diesem Haus mit 102 Zimmern war ich fünf Jahre lang für das gesamte Revenue Management sowie das Front Office und die Verkaufsabteilung verantwortlich. Zusätzlich übernahm ich in weiterer Folge als Assistent der Direktion viele operative Führungsaufgaben und konnte wertvolle Erfahrungen für meine heutige Tätigkeit sammeln.

Im Jahr 2017 kehrte ich zu meinen Anfängen nach Wien zurück und war knapp drei Jahre als Cluster Revenue Manager für die beiden Wiener K+K Häuser verantwortlich.

Nach 13 schönen und lehrreichen Jahren ist es mir eine Freude, mit einem großartigen Team zu arbeiten und das Hotel im Kolpinghaus Wien-Zentral zu leiten. Die Aussicht auf die Gesamtleitung des Hauses ist für mich eine tolle und motivierende Perspektive. Die Geschichte und das Leitbild des Kolpingvereins sowie das Betriebsklima im Haus haben mich sofort begeistert. Ich freue mich auf diese sehr schöne und spannende Herausforderung sowie auf die Zusammenarbeit mit der Kolpingsfamilie Wien-Zentral!

Claudia Edelmayer-Murri

zunächst Angestellte unserer Kolpingsfamilie von 2001 bis 2006; später – von 2006 bis 2020 – Prokuristin der Kolping-Wien-Zentral-Betriebsges.m.b.H. – zuständig für den Hotelbetrieb.



Claudia ist in eher stürmischen Zeiten zu uns gestoßen. Die wirtschaftliche Situation war angespannt. Erste größere Sanierungsschritte, wie einige Kündigungen und die Verpachtung der Küche, waren umgesetzt, doch ein Konkurs war noch nicht endgültig vom Tisch. So war das das Hereinholen einer Hotelfachkraft ein weiterer, wichtiger Schritt, um eine mittel und langfristige Sanierung sicherzustellen. In einem längeren Auswahlprozess entschied man sich letztendlich für Claudia Murri – und Claudia war die Richtige, keine Frage! Zuerst hat sie den wirtschaftlich unabdingbaren Hotelbetrieb auf professionelle Beine gestellt. Damit hat man sich ein wenig Luft verschafft, um langfristiger denken und planen zu können. Claudia gehörte dem Führungsteam des Wirtschaftsbetriebes unserer Kolpingsfamilie an. Später war sie als Prokuristin der GmbH nach innen und außen klar definiert und strukturell verankert. In diesen Funktionen war sie auch an der Grundsatzentscheidung Neubau maßgeblich beteiligt. In der Organisation des Hotelbetriebes im Neubau (2007) war sie in ihrem Element. Den Neubau hat sie im Geschäftsführungsteam mitbegleitet und zeigte da und dort ihre Kanten auf – zum Wohle des Hauses, doch nicht immer zum Wohle der beteiligten Bau-Verantwortlichen. Die gemeinsame Führung der GmbH wurde als großartige, bestens gelungene Symbiose erlebt, wo natürlich auch Konflikte nicht fehlten. Keine Frage! Es waren nicht nur ihre fachlichen Inputs, sondern auch ihre menschliche Dimension, die wir alle im Laufe der beinahe zwei Jahrzehnte des gemeinsamen Schaffens und Wirkens sehr zu schätzen gelernt haben. Unterm Strich war das eine Erfolgsgeschichte! Im Namen der Kolpingsfamilie und der Mitarbeiter*innen der GmbH danke ich Claudia von ganzem Herzen für ihren Beitrag zum Gelingen des Ganzen! Claudia wandert nun zur Vinzirast, wo sie die Projektleitung für das Obdachlosenhaus in Mayerling innehat. Das Haus wird zurzeit generalsaniert. Für diese Aufgabe wünsche ich ihr – wünschen wir ihr – alles, alles Gute! Wie wir Claudia kennen, wird das ebenso eine Erfolgsgeschichte wie ihre Mitarbeit in unseren Kreisen!

*Harald Fasching und die Mitarbeiter*innen
der GmbH sowie die Kolpingsfamilie Wien-Zentral*

Ingrid Fellingner

1942 – 2020

nach einem Skript von Franz Proksch



Aufgewachsen im Schatten des Kolpinghauses in der Stiegegasse, war ihr die berufliche Arbeit mit Kindern eine lebenslange Freude. Ja, und beim Kathreintanz 1962 im Kolpinghaus geschah es: In der *Bar zur blauen Grotte* lud sie der damalige Präses Kollars zur Balleröffnung ein, jedoch: „Ich habe keinen Tanzpartner ...“ Das ging gar nicht. Der junge Tischlermeister Stefan Fellingner war schnell vermittelt, und im Jahr drauf wurde im Kolpinghaus – wo sonst? – geheiratet. Nicht allzu lang, und die kleine Michaela kam zur Welt gefolgt von Sohn Stefan und Tochter Ingrid. Doch

bevor ihnen die 34 m²-Wohnung in der Mitterberggasse auf den Kopf fiel, war nach vier (!) turbulenten Jahren Umzug in die Mollardgasse angesagt. Stefans schon frühe Leidenschaft für Kolping war ansteckend. Auch über die Familienrunde konnten viele Freundschaften geschlossen werden – ein Segen, denn in schweren Zeiten – wie etwa der tragische Verlust von Tochter Michaela – waren solche Netzwerke Trost und Stütze. Weiter: Ein Enkel nach dem anderen und zwei Urenkel führten Ingrid schrittweise in die (Urgroß-)Oma-Rolle. Zu all dem gesellten sich drei Spaniels und Hund Rolli. Nicht genug: Um ihre Leidenschaft für (Kultur-)Reisen in ferne Länder voll genießen zu können, besuchte sie über Jahre einen Englischkurs – Bootsurlaube in Kroatien waren nicht ihr Ding – die machte sie der Familie zuliebe mit. Immer noch nicht genug: Bei ihrer Liebe zur englischen Gartenkunst und ihrem intensiven Hang für schöne Blumen fiel auch für Stefan so manches Mittun ab. Na bitte! Auch in jüngerer Zeit war ihr die Gestaltung der nun neuen Wohnung in Laxenburg ein wichtiger Ausgleich zu ihren langwierigen Dialyse-Aufenthalten. Noch bei der Familienmesse im Kolpinghaus am Sonntag vor ihrem Heimgang kam Hoffnung auf: Ingrid ging es relativ gut – ähnlich einer Batterie, die vor ihrem Ende noch einmal ihre ganze Kraft zusammennimmt. Ingrid's grenzenlose Hoffnung über den Tod hinaus – da wird sie der, den wir als unseren Gott umschreiben, nicht enttäuscht haben. Davon sind wir zutiefst überzeugt. Das Begräbnis am Strebersdorfer Friedhof war berührend – das anschließende Zusammensein im Strebersdorferhof geriet gar zum *Fest für Ingrid*. Ein ganz wertvoller Mensch hat sein Ziel erreicht, zu dem auch wir unterwegs sein dürfen.

Mag. Gernot Mair

1955 – 2020

Clemens Schepers

Viel zu früh wurde er beim Namen gerufen. 64jährig hat er nach langer und geduldig ertragener Krankheit seine Reise zur *ewigen Wohnung* bei Gott angetreten, an den er sein Leben lang mit tiefer Überzeugung geglaubt hat. Für uns wird er – seit 1972 Mitglied – als nahezu penibler Kassier und *Verwalter* des Mitgliederwesens in bester Erinnerung bleiben. 2017 wurde ihm zu 37 Jahren als solcher applaudiert – „40 ist mein Ziel!“ sagte er damals als schon Schwerkranker – diesen Runden hat er leider nicht mehr erlebt. Unsere Vorsitzende Sissy Zeisler mit Renate Draskovits, Willi Hiermayer, Ursula und Karl Fahringer (mit Kolpingbanner), Roger Heinzl, Karl Schantl und Reinhard Spieß haben ihn auf seinem letzten irdischen Weg in seinem Geburtsort Gmunden begleitet – an die 20 Mitglieder haben am Gedenkgottesdienst für ihn in St. Josef in Floridsdorf teilgenommen. Diese kleine Pfarrexpositur von St. Markus am Marco-Polo-Platz war nicht gerade sein Wohnzimmer, aber irgendwie doch: Vieles vor und in diesem kleinen Gotteshaus mit seinen 100 Plätzen trägt seine Handschrift: Drei Stichworte: *Glockenturm, Vordach, Heizung*.



Gernot hat nach Volks- und Hauptschule als Student (Impulstechnik und Datenverarbeitung) im Kolpinghaus gewohnt, wo er im Rahmen eines Vereinswandertages seine Gattin Rosalinde kennengelernt hat. Mehr als 40 Jahre hat er die Kolpingarbeit mitgeprägt – gab rechtzeitig bekannt, wer zur Mitgliedererehrung anstand, registrierte jede Änderung von Adressen und Telefonnummern und das mit seiner Freundlichkeit, seinen Bildungs-, Sport- und Sozialaktionen für die Jugend sowie seiner ganz konkreten Nächstenliebe – etwa 1975 für die Bootsflüchtlinge aus Vietnam – die Republik Österreich verlieh ihm für sein diesbezügliches Engagement das Goldene Verdienstzeichen. Sein Humor fiel nicht gleich auf, aber er hatte ihn!

Um ihn trauern neben vielen Kolplingleuten und Stammtischfreunden vor allem seine Gattin Rosalinde, seine Söhne Johannes, Sebastian, Andreas und Wolfgang sowie seine Enkelkinder Raphael und Isabella.

Sozial denken – Kinder beschenken

Wolfgang Engelmaier
Kolping Österreich

Eifrige SpenderInnen sorgten für strahlende Kinderaugen: Bei der Kolping-Wunschzettelaktion wurden zahlreiche „Herzenswünsche“ erfüllt. Kerzenlicht, Weihnachtslieder und der Duft von Zimt und Orangen: Der Zauber der Weihnacht war auch in den Sozialeinrichtungen von Kolping Österreich spüren, wenn auch die meisten der Menschen, die hier ein Zuhause auf Zeit gefunden haben, das Fest der Geburt Jesu nicht frei von Sorgen feiern können.

Um aber gerade zu Weihnachten ein Zeichen der Solidarität für benachteiligte Familien, Mütter und Kinder zu setzen, hatte Kolping die „Wunschzettelaktion“ ins Leben gerufen. Bereits im November letzten Jahres hatten die Kinder, die in Sozialeinrichtungen von Kolping Österreich leben, ihren BetreuerInnen Briefe übergeben, in denen sie ihren jeweils



sehnlichsten Wunsch zum Ausdruck bringen: „Liebes Christkind,“ war da z. B. mit einer schönen Zeichnung zu lesen, „bring mir bitte Lego-Bausteine.“ „Am allerschönsten wäre es, wenn wir als ganze Familie Weihnachten feiern könnten. Aber eine Barbie wäre auch toll“, heißt es in einem anderen ‚Brief ans Christkind‘. Auf Basis der Briefe wurden Wunschzettel erstellt, welche am Punschstand der Koldpingsfamilie WienZentral auf der



Wiener Mariahilferstraße vor dem Haus Nr. 93-95 zur Entnahme bereitlagen. BesucherInnen hatten die Möglichkeit, einen dieser Zettel zu ziehen, das Geschenk zu besorgen und dieses, weihnachtlich verpackt, zum Punschstand zu bringen. Am 12. Dezember wurden die ersten Geschenke an die Leiterin der Kolping-Sozialeinrichtungen, Marion Praschberger, übergeben, damit diese rechtzeitig zu den Weihnachtsfeiern in den einzelnen Einrichtungen ankommen. Ebenso anwesend waren Markus Rumelhart, Bezirksvorsteher des 6. Wiener Gemeindebezirks, und Gerhard Hammerer, ÖVP-Bezirksparteiobmann des Sechsten.



„Es ist schön, dass es so viele fürsorgliche Menschen gibt, die in der Weihnachtszeit auch an jene denken, die es im Leben gerade nicht so leicht haben“, freute sich Marion Praschberger. Anhand der liebevollen Verpackung der zahlreichen Päckchen zeige sich auch die Freude der Schenkenden.

Wie alles begann

Es begann vor 23 Jahren: Im Rahmen einer Vorstandssitzung der Kolpingsfamilie Wien-Zentral kam zur Sprache, dass zwei Bewohner aus dem Kolpinghaus ausgezogen seien; der Grund: Die Mutter war kurz zuvor gestorben, der Vater arbeitslos, somit konnten sie sich den Heimbeitrag nicht mehr leisten. Die Verantwortlichen der Kolpingsfamilie waren betroffen und beschlossen zu handeln – es war die Geburts-



stunde für den mittlerweile legendären Punschstand auf der Mariahilfer Straße. Vorstandsmitglied Stefan Fellingner formte ein Team mit dem Ziel, Spenden zu sammeln für einen Sozialfonds: „So etwas wie mit den zwei Burschen“ sollte nie wieder passieren. In einem Baumarkt erstand man eine gebrauchte Holzhütte, die wurde in Eigenregie umgebaut und mit den Behörden das Behördliche geregelt. Im Advent 1996 nahm man erstmals Aufstellung auf der beliebten Wiener Einkaufsstraße. Inzwischen ist der Stand mehrmals umgezogen, der Kern der Punschstand-Truppe hingegen – inzwischen über 50 freiwillige HelferInnen – ist gleichgeblieben, ebenso das Angebot: Punsch, Glühwein, dazu belegte Brötchen. Vom Reingewinn werden BewohnerInnen des Kolpinghauses, Kolping-Projekte in Osteuropa und die Kolping-Mutter-Kind-Einrichtungen von Kolping Österreich jeweils zu einem Drittel unterstützt.

Seit 2013 ist die Kolpingsfamilie Wien-Zentral – es handelt sich um einen der traditionsreichsten Vereine der Bundeshauptstadt, 1852 vom Priester und Sozialreformer Adolph Kolping persönlich gegründet – mit ihrem Punschstand Partner für die „Weihnachtsaktion“ des Bundesverbandes: Hier liegen Wunschzettel zur Entnahme bereit, mit deren Hilfe SpenderInnen den Kindern, die in den genannten Sozialeinrichtungen leben, einen Weihnachtswunsch erfüllen können.



Wir danken herzlich allen, die an dieser schönen und wohl auch wichtigen Aktion mitgearbeitet haben und laden im Advent wieder zur Punsch-Verkostung ein. Nicht vergessen: Mariahilfer Straße 93.

Anmerkung der Redaktion

Die Geschenke sind alle preislich insofern ‚limitiert‘, als die Betreuerinnen in den Sozialeinrichtungen dafür sorgen, dass die Kinderwünsche leicht erschwinglich bleiben, was nicht heißt, dass keine ‚Luft nach oben‘ gegeben wäre. Manche, die sich so ein ‚Röllchen‘ beim Punschstand genommen haben, waren sehr großzügig, aber es sollte doch im Rahmen bleiben, damit jene Kinder, die ein ‚normales‘ Geschenk bekommen haben, angesichts größerer Geschenke nicht enttäuscht sind.

Der zweite Vorteil für die Schenkenden: Die Damen in den ‚Mutter-Kind-Heimen‘ wählen mit den Kindern durchwegs Geschenke aus, die im Kaufhaus Müller zu haben sind, und vor diesem steht man genau, wenn man dem Punschstand den Rücken kehrt. Präsente sind also schnell besorgt, daheim weihnachtlich verpackt und wieder zum Punschstand gebracht.

Eine geniale Idee, leicht gemacht, kost‘ nicht viel, erfüllt ihren tollen Zweck und gibt einem das Gefühl, um wenig Geld etwas Sinnvolles getan zu haben. Wie heißt es? „Es war ein schöner Tag, ich konnte Gutes tun.“



Gebt dem Sonntag eine Seele

Clemens Schepers

Ja, die Wirtschaft! Sie diktiert, was gerade Mode ist und was entsorgt gehört. Sie schafft Kommunikationsmittel, die ein Gefühl von Gemeinschaft simulieren. Die Leute tragen ihre teuren Handys wie Opferschalen vor sich her, überzeugt, nicht einsam unterwegs zu sein – man hat ja Freunde, viele Freunde, 200, 300, 400. Mit ihnen ist man in Kontakt – digital halt. Was dabei verlorenggeht, sind Gemeinschaftserlebnisse. Ein Fußballspiel im Fernsehen oder im Stadion – dazwischen liegen Welten. Corona liefert dazu eine perfekte Metapher: Wir sollen Abstand nehmen, um *den Nächsten* einen Bogen machen, uns hinter einer Maske verbergen, am besten gleich daheim bleiben. Ein Schon-vor-Corona-Prozess der Vereinzelnung, die den Nächsten nicht mehr braucht, ein Jeder-für-sich-Lebensmodell, unsolidarisch, gefühllos, egoistisch und – dafür gibt's Beispiele – hochgradig manipulierbar.

Die Fernsehübertragungen der Kar- und Osterliturgien aus dem Stephansdom waren dagegen eindruckliche Gegenbeispiele, gut gemacht, tolle Bildregie, der Kardinal in Bestform, schlicht, nahezu altersweise im guten Sinn. Musste man sich bei Übertragungen aus einem dichtgefüllten Dom auf die Zuschauerrolle reduzieren, so durfte man sich diesmal eingebunden wissen und Teil einer millionenfachen Schar von Mitfeiernden. Manche werden daheim beim Vaterunser oder zum Segen am Schluss wohl aufgestanden sein und das Kreuzzeichen gemacht haben – vielleicht mit der Sehnsucht, möglichst bald wieder live in der eigenen Pfarrkirche den Sonntagsgottesdienst mitfeiern zu können, gemeinsam mit anderen zu beten, zu singen, zuzuhören, sich berühren zu lassen vom unbegreiflichen ‚Geheimnis des Glaubens‘. Ein Gottesdienst, wo alle ihren Platz und meist auch ihre gleichen Nachbarn haben, denen man gern den Frieden wünscht. Ja, und nicht zu vergessen: Vielerorts gibt's nachher Pfarrkaffee und Gespräche über Gott und die Welt – das alles als Overtüre zum Sonntag. Peter Rosegger empfahl schon damals, als das Leben noch schwere Plage war: *Gebt der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele.*

Steril das Ganze, spotteten Kritiker, Geistermessen, ein gähnend leerer Dom, Glockengeläute vor Beginn, aber niemand sollte kommen, gespenstisch eben! Da trägt man lieber sein Handy wie eine Opferschale vor sich her, oder?

*Verschiedenes***Ethikunterricht und wie es mit ihm weitergehen könnte**

Schulversuche gibt es seit 1997(!) – inzwischen an rund 200 Schulen als Alternative für alle, die keinen Religionsunterricht besuchen, denn: Die sollten keine Freistunde haben, war ein geistloses Argument. Letztes Jahr im Mai haben wir uns hier vehement für den E-Unterricht stark gemacht. Auch die Reli-Abmelder sollten eine Ahnung von dem bekommen, was richtig, was falsch, was gut, was böse ist, Fragen stellen dürfen Gott und die Welt betreffend, was uns gemeinsam – auch dem Atheisten – heilig sein sollte (Gewaltfreiheit etwa), wozu es ein Gewissen gibt und warum man im Zweifel darauf hören sollte. Kurzum: Der Ethikunterricht sollte jene Werthaltungen vermitteln, die für ein respekt- und friedvolles Zusammenleben als unabdingbar zu gelten haben. Dieser E-Unterricht sollte ab Herbst 2020 beginnend mit der 9. Schulstufe Realität sein. Ist er aber nicht. ÖVP/FPÖ, die das vor Ibiza auf den Weg bringen wollten, haben inzwischen andere Sorgen. Damit hängt er wieder einmal komplett in der Luft. Gesucht wird eine Parlamentsfraktion, die nun dazu einen Gesetzesentwurf einbringt. Die Grünen, jetzt Partner der ÖVP, waren von Anfang an für den E-Unterricht – für alle, wozu die ÖVP kaum Ja sagen wird. Schade, sehr schade. Vielleicht finden sich die beiden – in zwei Jahren wären es 25 Jahre seit dem ersten Schulversuch dazu. Da könnten sich die zwei was auf die Fahnen schreiben!

Ernesto Cardenal 1925 – 2020

Vielleicht erinnert sich noch jemand an das Foto, das ihn zeigt, wie er als katholischer Priester den damaligen Papst Johannes Paul II. am Flughafen von Managua willkommen heißen will: Er nimmt seine Baskenmütze ab, kniet nieder und will dem Papst die Hand küssen – dieser zieht sie heftig zurück und weist Cardenal mit erhobenem Zeigefinger zurecht. Nun, Ernesto war das Gesicht der Befreiungstheologie in Nicaragua, wie etwa Leonardo Boff in Brasilien. Später wurde Ernesto wegen seines politischen Aktivismus für die Ärmsten der Armen vom Priesteramt suspendiert – 34 Jahre lang. Sein Glaube habe ihn zum Revolutionär gemacht, sagte er einmal. Vor einem Jahr hob Papst Franziskus diese Suspendierung wieder auf. Ernesto Cardenal starb heuer am 1. März im 95. Lebensjahr. Er ist es wert, dass wir uns an dieser Stelle mit großer Wertschätzung an ihn erinnern.



Amerikanische Verhältnisse

Man stelle sich amerikanische Verhältnisse hierzulande vor:

Die Regelmäßigkeit von Schussattentaten mit einem, mehreren oder gar vielen Opfern ist im höchsten Maß beunruhigend – der Schulterschluss zwischen der Waffenlobby und den Entscheidungsträgern nicht weniger. Die Diskussionen zeigen: Die Demokraten sind für drastische Verschärfungen des Waffengesetzes, die Republikaner sind strikt dagegen.

Fakten, denen nichts hinzugefügt werden muss, weil sie für sich sprechen.

- › Die USA sind das einzige Land der Welt, in dem es mehr Waffen in privaten Händen gibt, als Einwohner im Land leben:
- › (auf 100 Einwohner kommen 120 Waffen – in Österreich 30 pro 100).
- › US-Zivilisten besitzen 100-mal mehr Waffen als das US-Militär.
- › Der Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit von Waffen und Todesopfern durch Waffengebrauch: Er beträgt 12,2 pro 100.000 Einwohner, in Österreich sind es 1,05 pro 100.000. © Der STANDARD

Österreichische Verhältnisse:

In unserem Kolpinghaus leben junge Menschen aus mehr als 30 Nationen friedlich mit- und nebeneinander. Ist doch beruhigend, oder?

Zum Thema Digitalisierung ...

... schreibt der Philosoph Konrad Paul Liesmann: „Neugier und die Lust am Wissen, die Freude am Lesen, die Beherrschung von Fremdsprachen, der Sinn für historische Zusammenhänge, die Schulung des ästhetischen Geschmacks, die Bildung einer politischen und moralischen Haltung gegenüber der Welt – all das kann erworben, geübt, verfeinert und weiterentwickelt werden ganz ohne Digitalisierung.“ Und: „Früher wäre es wohl niemandem eingefallen, einen Menschen, der neben einer Bibliothek wohnt und diese jederzeit betreten könnte, es aber nie tut, als gebildet zu bezeichnen. Wir hingegen verwechseln gerne die Möglichkeit des Zugriffs auf Wissen mit dem Wissen selbst. Der gern geäußerte Satz, dass es nicht mehr darum geht, etwas zu wissen, sondern darum, zu wissen, wo man nachschlagen kann, drückt diese verhängnisvolle Verwechslung prägnant aus.“

© Die Presse

Dialog an der Supermarktkasse

„A Hunderter is heut nix mehr!“ / „Dazöhn’s ma nix, i hob drei Kinder!“
„No, do sans oba oam!“ / „Oam bin i net, Göd hob i kans!“

Bei Unzustellbarkeit zurück an
1060 Gumpendorferstraße 39

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

AUSGABE 41 – APRIL 2020

Gefördert durch 

Was ist wann wo?

Ja, wenn wir das wüssten! Uns geht's wie der Bundesregierung: Alle wollen wissen, wann die Kinder wieder in die Schule gehen dürfen, wann die derweil noch gesperrten Betriebe wieder aufmachen, wann, wann, wann.

Unser Vereinsleben ist – Stand Mitte April – noch im Null-Modus. Wir haben unsere Generalversammlung verschoben. Auf wann? Auf irgendwann im Herbst. Das Grillfest mit der Jugend, die Stammtische, die Fußwallfahrt, alles abgesagt. Das Kolpinghaus ist leer – alle Studenten daheim, Hotelgäste ebenfalls daheim. Wann alles wieder Fahrt aufnimmt, steht in den Sternen.

Also haben auch wir Geduld – mit uns selbst, mit anderen, die schon in den Startlöchern scharren, mit der Regierung, die sich zunehmendem Druck ausgesetzt sieht, aber das – gemeinsam mit der Bevölkerung – mühsam Erreichte nicht leichtfertig aufs Spiel setzen will.

Ergo: Wann sich wieder was abspielt, erfahrt ihr per Rundschreiben, per Mail, durch Anrufe usw. Wie lautet das geflügelte Wort?: **So kriegen wir das hin!**

Impressum:

„Moment!“ Zeitschrift des Medieninhabers Kolpingsfamilie Wien-Zentral.
F. d. I. v.: Elisabeth Zeisler
Redaktion: Clemens Schepers (clesch@drei.at);
Gestaltung: Markus Hechenberger (office@markushechenberger.net);
Alle: A-1060 Wien, Gumpendorfer Straße 39; Blattlinie: katholisch-sozial;
Herstellung: WIEN-WORK, Tannhäuserplatz 2, 1150 Wien